

Tabus rund ums Geld

Gespräch am 15. 4. 2015 von Margit Appel und Julia Hofmann, moderiert von Ilse Brandner-Radinger: **Mag.^a Margit Appel** ist Soziologin, Politologin und Erwachsenenbildnerin, in der Katholischen Sozialakademie Österreichs tätig, Mitglied der *Arbeitsgruppe Frauen und Armut* der Österreichischen Armutskonferenz; **Mag.^a Julia Hofmann** ist Soziologin, an der Universität Linz tätig, mit dem Schwerpunkt Ungleichheitsforschung, Gründungsmitglied der *Sektion Soziale Ungleichheit* der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie; **Dr. Ilse Brandner-Radinger** ist Journalistin, war lange Jahre Vorsitzenden des Presseclubs Concordia und ist stellvertretende Vorsitzende des Österreichischen Frauenrats.

Zusammenfassung:

Sowohl die Armutsforschung als auch die Reichtumsforschung beschäftigen sich mit der ungleichen Verteilung von Wohlstand. Diese Ungleichheit betrifft zwar Frauen in besonderem Maße, allerdings ist die Zuschreibung, Armut sei weiblich, problematisch – sie fördert weder Politisierung noch Solidarisierung, sondern schreibt herrschende Verhältnisse als gleichsam biologistisch determiniert fest. Angemessener ist es, auf ausgrenzende Mechanismen hinzuweisen und die Konsequenzen ungleicher Verteilung zu thematisieren.

Mehr zum Thema:

„Über Geld spricht man nicht.“ – diese Haltung ist in Österreich weit verbreitet, mehr als in vielen anderen Ländern ist Geld ein Tabuthema. Häufig wird darauf hingewiesen, DIE Armut sei weiblich, DER Reichtum männlich – was aber steht hinter diesen Zuschreibungen und welchen Effekt haben sie?

Was ist Armut? Diese Frage wird oft mit Hinweis auf eine **Einkommensschwelle** beantwortet: Personen mit einem Einkommen von unter 60 % des Medianeinkommens der Gesellschaft gelten als armutsgefährdet. Viele Frauen (v. a. Pensionistinnen, Alleinerzieherinnen, kinderreiche Frauen) leben von einem Einkommen unterhalb dieser Grenze. Anspruchsberechtigungen auf Sozial(-ver)sicherungsleistungen beziehen sich auf das Haushaltseinkommen, es fehlt aber – wie von sozialwissenschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Seite schon lange aufgezeigt wird – Wissen über die Verteilung der Mittel innerhalb des Haushalts.

Eine andere Armutdefinition geht von den **Ressourcen** aus, über die eine Person verfügt; dazu zählen neben materiellen Gütern auch die verfügbare Zeit, sowie soziale Ressourcen, weiters bürgerliche, soziale und politische Rechte. Vor allem Frauen im Alter von 20 bis 40 Jahren sind häufig durch chronischen Zeitmangel belastet. Personen, deren bürgerliche Rechte beschnitten sind, gelten als besonders armutsgefährdet (z. B. AsylwerberInnen durch fehlende Arbeitserlaubnis). Wenn Ressourcen für Grundbedürfnisse nicht ausreichend vorhanden sind, kann dies weitreichende Konsequenzen haben (z. B. machen feuchte Wohnräume krank, zu wenig Platz erschwert konzentriertes Lernen).

Die dritte Ebene von Armut betrifft die **Verwirklichungschancen**: das Recht auf einen selbstbestimmten Lebensentwurf und die Chancen, eigene Interessen durchzusetzen.

Reichtum zu definieren ist schwierig, lange wurde über dieses Thema geschwiegen. Die **Reichtumsforschung** ist ein junges Forschungsgebiet, im Vergleich zur Armutsforschung gibt es noch wenig wissenschaftliche Literatur. Dazu kommt, dass mit dem Begriff Reichtum viele Bilder verknüpft sind. Eine Untersuchung individueller Antworten auf die Frage „Was

heißt reich?“ zeigte große Differenzen, vor allem arme Menschen haben kaum eine Vorstellung von Reichtum.

Als Indikator für **gesellschaftlichen Reichtum** wird häufig das Bruttoinlandsprodukt herangezogen (arme / reiche Länder) – allerdings sagt dieses nichts über die Verteilung innerhalb der Gesellschaft aus. **Individueller Reichtum** wird manchmal über bestimmte Konsumgüter definiert, z. B. Luxusautos; da deren Anschaffung jedoch sehr unterschiedliche Motive und Prioritäten haben kann, ist dies kein verlässliches Kriterium. Auch die Definition über das Einkommen ist wenig brauchbar, zumal Reichtum in den seltensten Fällen durch Einkommen erlangt wird, sondern weitaus häufiger durch Erbschaft oder Heirat. Daher fokussiert die Reichtumsforschung heute vor allem auf das Vermögen. Analog zur Armutsschwelle (bezogen auf das Medianeinkommen) wäre eine mögliche Reichtumsschwelle in Bezug zum Medianvermögen zu sehen, z. B. ab 140 % des Medianvermögens. Diese Definition würde jedoch weite Teile der Mittelschicht einschließen. Daher wird stattdessen eine bestimmte Gruppe der Spitzenvermögenden betrachtet, z. B. das Vermögensverhältnis des obersten Prozent zu den unteren 99 %.

Reichtumsforschung beschäftigt sich mit Ungleichheit und ist ein hochpolitisches Thema. Martin Schürz fragt „*Wann ist viel zuviel?*“ Daraus ergibt sich eine andere Definition der Reichtumsschwelle: Wann verlassen Reiche die Gesellschaft? Diese Schwelle lässt sich nicht an einer Zahl festmachen, sondern am Verhalten: Menschen, die ihre Angelegenheiten anders regeln als die Mehrheit der Gesellschaft (z. B. in ‚Gated Communities‘ wohnen, eigene Schulen und Spitäler nützen, keine Alltagskontakte zu nicht-reichen Menschen pflegen) haben die Gesellschaft verlassen.

Um Reichtum ranken sich viele **Mythen**, z. B. er sei geschlechtsunabhängig, jede/r könne es schaffen, reich zu werden. Eine Untersuchung der Wirtschaftsuni Wien, basierend auf Daten der Österr. Nationalbank, zeigt aber, dass Frauen im Schnitt deutlich weniger erben als Männer, sie erben eher (kleine) Sparbücher, seltener aber Betriebsvermögen oder große Immobilien. Dieser Gender Gap beim Erben wurde bisher nicht thematisiert ¹.

Die **Tabuisierung von Reichtum** hat mehrere Gründe: Diskretion ermöglicht Finanzflucht, Steuerhinterziehung und schützt vor Neid – und vermeidet Fragen der Legitimation, denn die meisten Reichen sind sich darüber im Klaren, dass sie ihr Vermögen nicht allein erarbeitet haben, sondern ganz wesentlich ihrer Herkunft und sozialen Stellung verdanken. Damit thematisiert Reichtumsforschung die Grundmythen des Kapitalismus, stellt Machtverhältnisse und Verteilungsfragen zur Diskussion.

Die **Tabuisierung von Armut** führt dazu, dass auch die Verhältnisse, die zu Armut führen (können), tabuisiert werden. Soziale Ungleichheit und Chancenungleichheit werden verschleiert, der Mythos, dass Armut ‚*doch irgendwie selbst verschuldet*‘ sei, lässt Betroffene ihre Armut so lange wie möglich verbergen, denn ‚*offen zur Schau gestellte Not*‘ löst mehr Empörung aus als Mitgefühl. Diese Effekte der Entsolidarisierung machen es so schwer, Armut und die ihr zugrunde liegenden, ausgrenzenden Verhältnisse auf politischer Ebene zu behandeln. Statt zu postulieren ‚*Armut ist weiblich*‘ wäre es besser zu fragen ‚*Was macht Frauen arm?*‘, also das Problem auf der gesellschaftlichen Ebene zu behandeln.

Die **Effekte von Armut** sind auf unterschiedlichen Ebenen zu betrachten:

- Auf individueller Ebene verhalten sich armutsbetroffene Personen oft zwischen Depression und Risk-Taking (z. B. weitere Verschuldung, weil ohnehin aussichtslos).
- Auf mittlerer Ebene zeigen armutsbetroffene Personen oft das Bedürfnis, auf eine Gruppe hinabzuschauen, die gesellschaftlich noch benachteiligter ist – damit wird ausgrenzendes Verhalten fortgesetzt.

¹ http://media.arbeiterkammer.at/wien/MWUG_Ausgabe_129.pdf

- Auf Makroebene unterstützen armutsbetroffene Menschen oft politische Kräfte, die nicht ihnen selbst nützen, sondern den Eliten – sofern sie sich überhaupt politisch einbringen. Ein Beispiel dafür ist die breite Ablehnung von Erbschaftssteuern, auch von Menschen, die durch solche Steuern profitieren würden.

Im **Umgang mit ihrem Vermögen** folgen reiche Menschen unterschiedlichen Strategien:

- entweder den Reichtum zu verstecken, bis hin zum ‚Ausstieg aus der Gesellschaft‘, zum Leben im goldenen Käfig,
- oder die philanthropische Rolle einzunehmen, als SpendengeberIn und UnterstützerIn gesellschaftlich Einfluss zu nehmen; Untersuchungen aus den USA zeigen aber, dass nur etwa 10 % aller Spenden der Reichen tatsächlich für Arme gegeben werden, der weitaus größere Teil fließt in eigene Interessen (Museen, Oper etc.).

Erfreulich ist aber, dass aktuelle Untersuchungen der Ungleichheitsforschung ein wachsendes Ungerechtigkeitsempfinden zeigen: Die Mythen des Reichtums und ihre Folgen werden zunehmend hinterfragt, vor allem die Auswirkungen auf das Bildungs- und Gesundheitswesen werden kritisiert.

Aus der Diskussion:

Als Folge der beiden Weltkriege war **soziale Gerechtigkeit** im Nachkriegseuropa ein wichtiges politisches Thema, im Sinne der Friedenserhaltung. Die Bedeutung des sozialen Friedens scheint heute weniger im Bewusstsein präsent zu sein.

Armutsbetroffenen Menschen wird häufig die **Kompetenz** aberkannt, ihre Situation richtig erkennen und verbessern zu können. Das bekommen auch Initiativen wie z. B. ‚Aktive Arbeitslose‘ zu spüren. www.aktive-arbeitslose.at

Frauen, die ein **behindertes Kind versorgen**, bekommen dafür die gleichen Sozialversicherungszeiten anerkannt, wie für ein gesundes Kind (zwei Jahre) – diese Regelung ist kaum bekannt und es gibt keine breite Initiative, dies zu ändern.

Die **Teilzeitfalle** wurde vielen Frauen erst bewusst, als sie ihren Pensionskonto-Stand erfuhren: vielen Frauen droht wegen Teilzeitarbeit Altersarmut.

Die Frage der **Steuergerechtigkeit** ist heute nur mehr international zu beantworten. Derzeit verhalten sich Staaten konkurrierend, auch innerhalb der EU: wer internationalen Unternehmen am meisten entgegen kommt, erhält den Standort – und die Sozialsysteme stehen mit dem Rücken zur Wand, weil das Steueraufkommen fehlt.

In Bezug auf die **Verteilungsfrage** gibt es kein Zurück: Keine Epoche oder Gesellschaft hat bisher die Verteilungsfrage gerecht gelöst – es muss besser werden, besonders aus Frauensicht.

Literaturtipps:

Appel, Margit: Politisierung von Frauen als Strategie gegen Frauenarmut, in: Wege aus der Frauenarmut, Peter Lang Verl., 2004, S. 191- 212

Friedrichs, Julia: Wir Erben. Was Geld mit Menschen macht. Berlin-Verl., 2015

Herrmann, Ulrike: Hurra, wir dürfen zahlen. Der Selbstbetrug der Mittelschicht. Westend, 2010

Mythen des Reichtums. Warum Ungleichheit unsere Gesellschaft gefährdet. Beirat für Gesellschafts-, Wirtschafts- und Umweltpolitische Alternativen; Attac Österreich; Armutskonferenz. VSA-Verl., 2014

Piketty, Thomas: Das Kapital im 21. Jahrhundert. Beck, 2014

Schürz, Martin; Weber, Beat: Das Wissen vom Geld. Auf dem Weg zum Finanzbildungsbürgertum, Nausner & Nausner, 2008

Vermögensunterschiede nach Geschlecht. Erste Ergebnisse für Österreich. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, 2014

Protokoll: Barbara Smrzka